

## **Terms and Conditions**

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

### Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

### Contact:

Email: [landesbibliothek\(at\)ooe.gv.at](mailto:landesbibliothek(at)ooe.gv.at)

Telephone: +43(732) 7720-53100

Besitzers von dem Dienstgesinde nicht nach moderner Weise getrennt ist, so daß die erstere dem Feudaladel, das letztere der Sozialdemokratie zustrebt, sondern auf welchem Hausvater und Dienstboten an einem Tisch essen, wie sie zusammen auf einem Felde arbeiten. Auch der amerikanische Bauer, der Farmer, obzwar er gebildeter ist als unserer, schämt sich nicht, mit seinen Arbeitern an einem Tisch zu speisen. Klingt es denn gar so veraltet, wenn man an Zustände erinnert, wie sie im praktischen Amerika sind? Das Patriarchentum und die Ideale der Sozialdemokratie — nirgends kommen sie sich auf friedlichem Wege so nahe, als im altständigen Bauernhofe, auf welchem das Gesinde fast wie zur Familie gehört. Vierzehntagdienstboten könnte ich auf meinem Hofe nicht brauchen; der Dienstbote soll mir kein Fremder sein, sondern ein Hausgenosse, dem ich sehr gerne ein freundliches Leben schaffe. Friedlich und für eine Dauer gelöst kann die soziale Frage doch vielleicht nur auf dem Lande werden, dort sind Herr und Diener untereinander viel verträglicher als in der Stadt und kommen sich menschlich näher.

Aber ach, ich sehe ja immer nur die alten, längst vergangenen Bauernverhältnisse und dazu noch jene der allerbesten Art, die heute nicht mehr möglich sind. Man vergesse aber nicht, daß sich alles wiederholt, man kommt spiralförmig nicht genau auf denselben Punkt zurück, wohl aber ihm nahe. Ich bin ja kein praktischer Volkswirtschaftslehrer, ich bin nur ein Poet, doch den Poeten sagt man nach, daß sie Seher wären, und ich sehe in der That, daß künftige Geschlechter sich wieder mehr auf dem Lande einheimen werden.

Ei, höre ich einen Stadtherrn sagen, Sie sind ja selbst Bauer gewesen, warum sind Sie es denn nicht geblieben? Ich könnte ihm antworten: Weil ich für einen Bauer zu dumm war, darum bin ich ein Herr geworden. Doch so unbescheiden soll man nicht sprechen, also sage ich, daß meine schwächliche